

Wagner, Georg: *Der Ursprung der Chrysostomusliturgie*. (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Heft 59.) Aschendorff, Münster 1973. 8°, VIII u. 138 S. – Kart. DM 28,-.

Die vorliegende Arbeit geht der Frage des Ursprungs eines der bedeutendsten gottesdienstlichen Formulare des christlichen Altertums nach und ist nicht nur von theoretischem, sondern auch von aktuellem Interesse, weil jenes Formular auch heute die Gestalt des Gottesdienstes aller jener Christen bestimmt, die das geistliche Erbe der byzantinischen Kirche übernommen haben. Die *Opinio communis* der Patrologen und Liturgiewissenschaftler hält die sog. Chrysostomusliturgie für unecht. A. Raes hat in einem Aufsatz über die Authentizität des Formulars alle Gründe zusammengefaßt, die gegen die Echtheit sprechen. Lediglich gewisse Überschriften in den alten Handschriften bezeugen, daß Johannes Chrysostomus der »Autor« oder »Redaktor« eines Liturgieformulars sei. Dagegen fehlt ein entscheidendes Zeugnis bei den Zeitgenossen des Kirchenvaters und auch in der alten Kirchengeschichtsschreibung. Der Mangel an äußeren Zeugen erhält nach der gängigen Auffassung besonderes Gewicht durch zwei weitere *argumenta ex silen-*

*tio*. Zunächst beruft man sich auf das Schweigen des Trullanischen Konzils vom Jahre 692. Im 32. Kanon nennt dieses Konzil zwar Jakobus, den Herrenbruder, und Basilius von Cäsarea ausdrücklich als Autoren schriftlich fixierter Liturgieformulare. Der Name des Johannes Chrysostomus wird jedoch nur in eine ganz vage Verbindung zur liturgischen Tradition der Kirche von Konstantinopel gebracht. Man folgert daraus, daß den Konzilsvätern offenbar noch kein den Namen des Chrysostomus tragendes liturgisches Formular vorgelegen habe. Ein anderes *argumentum ex silentio* will man in einer Bemerkung des Leontius von Byzanz sehen. In dem wohl 543/4 geschriebenen Werk *Adversus Nestorianos et Eutythianos* wendet sich Leontius gegen Theodor von Mopsuestia und macht ihm neben vielen anderen Vergehen gegen die Rechtgläubigkeit auch die Abfassung eines eigenen liturgischen Formulars zum Vorwurf. Theodor habe sich nicht mit der von den Vätern überlieferten Anaphora begnügt, weder die »Anaphora der Apostel« noch die im gleichen Geist verfaßte des Basilius für ausreichend erachtet, sondern sein eigenes, häretisches Formular zusammengestellt. Ähnlich wie das Trullanum kommt auch Leontius im Verlauf seiner Ausführungen nicht auf die Chrysostomusliturgie zu sprechen. Von einer ihm bekannten Chrysostomus-Anaphora hätte er gewiß erklärt, sie sei ebenso wie die des Basilius in apostolischem Geist verfaßt.

Der Verfasser der vorliegenden, im wesentlichen am Orthodoxen Theologischen Institut in Paris erarbeiteten Studie versucht in Kürze die gegen die Echtheit der Chrysostomus-Anaphora vorgebrachten Gründe zu entkräften. Sein eigentliches Anliegen ist freilich der positive Vergleich des liturgischen Textes mit den Werken des Kirchenvaters, dessen Namen das Formular seit alters

trägt. Es geht ihm also um die Herausstellung der charakteristischen theologischen Aussagen sowie irgendwie eigentümlich klingender sprachlicher Wendungen im Liturgieformular und um ihre Untersuchung auf mögliche Parallelen hin, die sich im Gesamtwerk des Chrysostomus finden könnten. Die Theologie des Chrysostomus und die Weise, wie er theologische Aussagen sprachlich gestaltet hat, stehen im Vordergrund der Untersuchung, weniger die längst bekannten Aussagen des Kirchenvaters, die sich auf den äußeren Ritus der Liturgiefeyer beziehen.

Nach der Auseinandersetzung mit den in der Liturgiewissenschaft aufgetauchten Theorien über den Ursprung der Chrysostomus-Anaphora analysiert der inzwischen zum Dienst des Bischofsamtes berufene Autor die einzelnen Gebetstexte des Formulars und zeigt die Parallelen zum authentischen Werk des Kirchenvaters auf. Er bemüht sich festzustellen, daß der innere Kern des liturgischen Formulars aus einer Reihe von Gebeten besteht, die uns im wesentlichen in der Gestalt überliefert sein müssen, wie sie Johannes Chrysostomus als Bischof von Konstantinopel gesprochen habe. Er kommt zu der Überzeugung:

1. daß die Aussagen der Texte nach ihrem charakteristischen Gehalt – und bis in die konkrete Formulierung hinein – deutlich genug in den Kontext der Werke des Chrysostomus gehören;

2. daß manche individuellen Züge eindeutig auf Chrysostomus, manche auf die Tradition seiner theologischen Lehrer zurückweisen;

3. daß sich Chrysostomus als Prediger in einigen seiner Homilien bemüht, den Gläubigen gerade jene Aussagen nahezubringen und zu erklären, die sie näher in den Gebeten der Eucharistiefeyer hören werden;

4. daß erst die Chrysostomusliturgie uns die Möglichkeit gibt, den Kirchen-

vater als »liturgischen Theologen« zu verstehen;

5. daß dem Mangel an äußeren Zeugen somit der Reichtum des inneren Zeugnisses der Texte gegenübersteht. »Wir erhalten so eine klare Bestätigung für jene Angabe, die sich seit alters in den Handschriften über den zentralen Teil unseres Liturgieformulars findet: Eucharistiegebet des hl. Johannes Chrysostomus.«

Es ist unbestreitbar ein Verdienst von Georg Wagner, endlich einmal über die sich auf den äußeren Ritus der Liturgiefeyer beziehenden Aussagen des Chrysostomus hinaus dessen theologische Aussagen und ihre sprachliche Gestalt mit der Anaphora konfrontiert zu haben. Die Kritik an den bislang gegen die Echtheit der Chrysostomusliturgie vorgebrachten Gründen ist streckenweise berechtigt und überzeugend. Man kann jedoch nicht sagen, daß der vom Verfasser angestellte Vergleich zwischen den theologischen Aussagen der Anaphora und den theologischen Aussagen des Chrysostomus »eine klare Bestätigung« für die Echtheit des liturgischen Formulars ist. Es gehört guter Wille dazu, manchen Aufstellungen des Autors mehr als hypothetischen Charakter zuzuerkennen.

München

Walter Dürig